

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

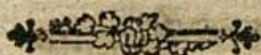
Mit einem Register über diesen und den Ersten Band

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1791

LVII. Von einigen andern merkwürdigen Steinen, die auch zu den Halbedelsteinen gerechnet werden.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10096



kung haben, daß eine Frau, die ihrem Mann getreu wäre, ihn freundlich umarmte, wäre sie ihm aber untreu, sich von ihm wegwendete. Der Hyacint sollte Ehre, der Beryll Liebe im Ehestande bringen, der Achat angenehm machen, und der Rubin sich verändern, und dunkel werden, wenn Jemanden ein Unglück bevorstünde, u. d. gl. m. —

Ob diejenigen in unsern Tagen klüger sind, die am Gründonnerstage Hühnereyer ins Wasser schütten, und aus den daraus entstehenden Figuren eines Menschen Glück oder Unglück in der Ferne bestimmen; oder aus Bley, in der Christnacht ins Wasser gegossen, sich von ihrer künftigen Ehe vorläufig unterrichten wollen? —



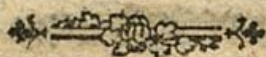
LVII.

Von einigen andern merkwürdigen Steinen, die auch zu den Halbedelsteinen gerechnet werden.

Der Granat.

Der Granat ist ein dunkelrother Stein, dessen Röthe bald ins Orangefarbige, bald ins Granatblüthfarbige, und bald ins Violette fällt,

royyon



wovon die letztern gemeiniglich am durchsichtigsten sind. Die feinern Sorten, die mit unter die Edelsteine gezählt werden, sind vom schönsten Dunkelroth, und ihre Krystallisation meist zwölfseitig. Sie werden aus Indien, Spanien, Schweden, Norwegen, Ungarn, Schlesien, Böhmen, der Schweiz und Sachsen erlanget. Sonst hielt man die orientalischen für die besten; heut zu Tage aber zieht man die ungarischen, und besonders die böhmischen, jenen noch vor. Man findet den Granat oft in kleinen Körnern, den gemeinsten Steinen einverleibt. Im Schiefer, im Kalkstein, im Sandberge, in Felssteinen, und andern, wird er gefunden. Für sich schmelzt er, wiewohl etwas schwer, zu einer schwarzen Schlacke. In einer starken Kalcinationshitze aber behält er doch seine Farbe. Man findet 4 = 8 = 12 = 14 = 20 = 24 seitigen Granat, 1c. Die Bestandtheile dieses Steins sind Kieselerde mit etwas Thon- und Kalkerde, und dephlogistisirtem Eisen. Wenn er nicht mit Eisen überladen ist, so ist er durchsichtig, ob er gleich wegen seiner tiefen Farbe etwas dunkel ist. Undurchsichtige, mit Eisen überladene Granaten geben kaum mit dem Stahl Feuer.

In Waldkirch, einer kleinen Stadt an der Elz, ist das Bohren und Schleifen der Granaten

ten

ten und Krystalle ein wichtiges Gewerbe. Im Jahr 1782 waren dazu 28 Mühlen, und 140 Meister, die eine Zunft ausmachen. Die Granaten, die daselbst verarbeitet werden, kommen aus Böhmen. Wenn 300 rohe Granaten auf ein Loth gehen, so gilt das Pfund 2 Reichsgulden; gehen aber nur 150 auf ein Loth, so steigt der Preis auf $3\frac{1}{2}$ Fl. und wenn gar nur 200 auf ein Loth gehen, so kostet das Pfund 6 bis 8 Fl. Wenn sie so leicht sind, daß man 400 Granaten zu einem Lothe haben muß, so ist das Pfund nicht mehr, als 30 Kreuzer, höchstens, wenn sie schön sind, 60 Kreuzer, oder 1 Fl. werth. Das Bohren geschiehet mit einem Diamant. Männer bohren jedes Stück von beyden Seiten bis zu einiger Tiefe; das völlige Durchbohren ist Weiberarbeit. Tausend, oder auch 1200 Granaten von mittlerer Größe und Art werden in einem Tage angebohrt; durchgebohrt können nur 4 oder 600 werden. Ein Karath von den hiezu dienlichen Diamanten gilt 2 Reichsgulden. Das Schleifen, welches an Sandsteinen geschiehet, wovon jedes Stück einzeln, in einer hölzernen Hülse gehalten wird, ist eine ungesunde Arbeit, worauf endlich oft Blindheit zu erfolgen pflegt. Die Eintheilung der Facetten geschiehet nach dem Augenmaaß. Wenigstens erhält ein Stein 6 Seiten; man schleife aber auch wohl 12 bis 32



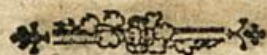
Seiten daran. Ein geschickter Arbeiter schleift in einem Tage 1000, auch wohl 1100 Granaten, das Poliren mit Tripel geschlehet von Weibern. Die geschliffenen und polirten Granaten werden tausendweise auf türkisches Garn gezogen, und das Tausend für 5 Fl. auch für 6, 8, und mehrere Louisd'or, verkauft.

So verhielt sich wenigstens die Sache noch vor 8 Jahren. Die Versendung der Granaten von Waldkirch und Freyburg, wo auch Schleifereyen waren, geschah vornehmlich nach Italien, Frankreich und der Türken. Da aber der Kaiser nachher die Ausfuhr der rohen Granaten aus Böhmen verbothen und man auch dort mit Hülfe eines aus Freyburg entlaufenen Schleifers, ähnliche Schleifereyen angelegt hat, so weiß ich nicht, ob erstere sich noch in ihrem vorigen Zustande befinden mögen.

Der Turmalin.

Dieser merkwürdige Stein findet sich vorzüglich in Zeilan, Brasillen und Tyrol, von vorzüglicher Größe aber in Grönland. Vor wenig Jahren hat man ihn auch in dem Gotthardsberge in der Schweiz gefunden. Der zeilansche ist von dunkelbrauner oder gelblicher Farbe; der brasilianische ist grün, blau, roth, oder gelb; der tyrolische ist schwarz. Die dicksten Stücke dieses

dieses Steins sind undurchsichtig, die dünnen aber mehr oder weniger durchsichtig. Das Gewebe ist blätterig, und die Oberfläche hat ein glänzendes Ansehen. Alle diese Steine haben die auffallende Eigenschaft, daß sie nicht allein durchs Reiben, sondern auch durch bloßes Erwärmen bey 200 Grad des Fahrenheitischen Thermometers, elektrisch werden. So wohl in siedendem Wasser, als auch auf Kohlen gelegt, erhält der Turmalin diese Kraft, zieht alsdann Asche, Kohlenstaub, und andere leichte Körper an, und stößt sie wieder von sich, daher er auch Aschenzieher genannt wird. So gar durchs Wasser zieht er kleine Körper an sich. Eine elektrisirte Glasröhre zieht ihn an sich, stößt ihn aber nicht wieder zurück. Vom Glase nimmt er keine Electricität mitgetheilt an, die Electricität des Glases benimmt ihm aber auch die seinige nicht. Zwey elektrisirte Turmaline ziehen einander an, stoßen aber einander nie wieder zurück. In diesem Zustande werden beyde vereinigt von einem elektrisirten Glase angezogen, und hinterher zurückgestoßen, und auch hiebey bleiben beyde Turmaline unter einander vereinigt. Die beyden Seiten des Steins haben entgegengesetzte Electricität. In neuern Zeiten hat man bey dem Steine nicht nur ein Licht gesehen, sondern auch knisternde Funken hervorgebracht. Erst am Ende



des vorigen, oder im Anfang des jetzigen Jahrhunderts ist dieser Stein aus Zeilan durch die Holländer bekannt geworden, und die älteste, bis jetzt davon bekannte Nachricht findet sich in einem deutschen Buche, das den Titel führt: *Curiose Speculationes* bey schlaflosen Nächten — — von einem Liebhaber der Immer Gern Speculirt, Chemnitz und Leipzig bey Conr. Stöseln 1707. 857 Seiten in 8. — Der erste, welcher den Einfall hatte, die Wirkung des Aschenziehers von der elektrischen Kraft herzuleiten, war Linne', der ihn auch den elektrischen Stein nennt.

Der Lasurstein. (Lapis Lazuli.)

Die Farbe dieses Steins, der in Asien, Afrika, und Europa gefunden wird, ist vorzüglich himmelblau, und er ist es, der durch das Auslaugen ein', unter dem Namen Ultramarin, bekanntes Blau liefert. Man findet zuweilen kleine Rieskörner, Glimmer, und andere Dinge darin, und am Stahl schlägt er, an verschiedenen Stellen, Feuer. In einem gemäßigten Feuer behält er seine Farbe, und wird nur ein wenig dunkler dadurch. Aber, wenn man ihn pulverisirt, bekommt er eine schiefergraue Farbe. In einem heftigen Feuer fließt er zu einem schaumigen und schwärzlichen Glase, welches,

welches, zu Pulver gestoßen, zum Theil vom Magneten angezogen wird. Dieser Umstand beweist, daß der Stein mit Eisen vermischt sey, dem er auch seine blaue Farbe verdankt. Uebrigens besteht er aus Kieselerde, und etwas Gyps.

Der Lasurstein dient so wohl zur Mahlerey, als zum Schmucke. Man macht Dosen, Hemdekнопfe, u. d. gl. davon, und er nimmt eine schöne Politur an.

Wenn der Lasurstein zur Mahlerey angewendet werden soll, erfordert er eine weitläufige Zubereitung, die etwa in folgendem besteht. Der Anfang wird damit gemacht, den Stein zu pulverisiren. Dann reibt man ihn auf einem Porphyr, und macht mit Leinöhl einen Brey daraus; dieser wird mit 3 oder 4 Theilen eines Leiges vermischt, der aus gleichen Theilen Geigenharz und Leinöhl bestehet, und welchem, nach Vorschrift einiger, noch Mastix, Terpentin und Harz bengemischt wird. Dies läßt man 3 oder 4 Wochen digeriren. Hierauf schüttet man das Gemenge in heißes Wasser, und rührt es um; dann gießt man es ab, oder trennt es von dem, was sich niedergesetzt hat; und so wird fortgeföhren, die Masse zu schlemmen, bis sie nichts Blaues mehr giebt. Die Bodensätze von dem abgegossenen behält man sorgfältig, jeden für

Rt 3

sich,



sich, denn die ersten sind am besten blau. Man ist fertig, wenn sie nochmals geschlemmet, und auf Löschpapier getrocknet worden. Der auf diesel Art bereitete Lasurstein heißt sodann Ultramarin.

Diese Farbe ist eine der theuersten, die dem Golde gleich geschätzt, und bisweilen noch theurer bezahlt worden ist. Ein Pfund hellblauen, mit Ultramarin gefärbtes Siegellak, kostet an 36 Thaler.

Der Jaspis.

Ein undurchsichtiger Stein, der sich, wie der Marmor und Achat, von allen Farben und Zeichnungen findet. Im Bruche ist er matt, und sieht wie durrer Thon aus, nimmt aber eine feine Politur an.

Zu den vorzüglichsten Abartungen gehört der Bänder-Jaspis, worunter sich z. E. der so ausnehmend schöne braun und grün gestreifte sibirische auszeichnet; ferner der orientalische Blut-Jaspis, und der Heliotrop, von dunkelgrüner Farbe, mit blutrothen Flecken. Der Sinopel ist ein dunkelrother, oder ziegelfarbener Jaspis, der sich durch seinen starken Eisengehalt auszeichnet, und auch mit dem Stahl Feuer giebt. Die Bestandtheile des Jaspis überhaupt sind Kieselerde, mit $\frac{1}{3}$ Thon, und ohnge-



ohngefähr $\frac{2}{3}$ Eisenkalk. Die schönsten und besten Steine dieser Art kommen aus Scythien, und Aegypten. Man findet sie auch in Böhmen und Sachsen.

Der Porphyr.

Ist eine rothbraune Jaspisart, welche mit Flecken von andern Farben durchsetzt ist. Man findet auch grauen, grünen, und schwarzen. Die schönste Art ist der dunkelrothe, oder eigentlich so genannte Porphyr der Alten, den sie meist aus Arabien erhielten, wo z. E. der St. Katharinenberg, oberhalb des Sinai ganz daraus besteht, und der, wegen seiner, gleichsam unbändigen Härte so mühsam zu bearbeiten ist.



LVIII.

Merkwürdige Beispiele von der Stärke der thierischen, vorzüglich der menschlichen Natur, und der Unverweslichkeit menschlicher Körper.

Die Fortdauer der Natur eines Dinges wird sein Leben genannt; das Ende der Natur aber ist sein Tod. Solchergestalt ist der

Rf 4

menschl